

KOMPAKT

Zeitzeugen

GESPRÄCHSKONZERT Das »Klassikfestival Ammerseerenade« 2019 hat seine »Ouvertüre« in München. Am Donnerstag, den 26. September, findet um 17 Uhr im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz eine Veranstaltung unter dem Motto »Musik im Dialog« statt, die dem Gedenken an die Leningrader Blockade vor 75 Jahren gewidmet ist. In einem von Andreas Bönte, dem stellvertretenden Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks, moderierten Gespräch geben zwei Zeitzeugen Einblicke in ihre außergewöhnlichen Lebensläufe in West und Ost, beide Überlebende mörderischer Regime. Es sind dies die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, und der russische Dirigent Vladimir Fedoseyev. Das Gespräch wird musikalisch umrahmt vom Quartett des Moskauer Tchaikowsky-Symphonieorchesters. Karten zu 15 und ermäßigt 5 Euro (bei freier Platzwahl) sind erhältlich unter der E-Mail-Adresse info@ammerseerenade.de. Weitere Informationen unter: www.ammerseerenade.de *ikg*

Prominenz

ERINNERUNGEN Der Autor, Fernsehjournalist und Drehbuchautor Georg Stefan Troller feiert im Dezember seinen 98. Geburtstag. Er sprüht vor Ideen, veröffentlicht so gut wie jedes Jahr ein neues Buch und reist noch immer durch die Welt. Am Sonntag, den 6. Oktober, ist Troller um 17 Uhr mit seinem jüngsten Werk *Liebe, Lust und Abenteuer: 97 Begegnungen meines Lebens* zu Gast im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Bei so einem Anlass darf auch eine Hommage an seine Wahlheimat Paris nicht fehlen, wo er seit 1949 lebt. Das Gespräch mit dem gebürtigen Wiener, der mit der ihm eigenen Kombination aus Information und Unterhaltung die Dokumentation im deutschen Fernsehen revolutionierte, reicht über Prominenz von Serge Gainsbourg bis Pablo Picasso und wird von dem Kommunikationswissenschaftler Wolfgang Langenbacher moderiert. Karten können telefonisch unter der Rufnummer 089/2024 00-491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de vorbestellt werden. *ikg*

Abenteuer

LESUNG Mit mehr als 150.000 verkauften Exemplaren seines Romans *Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse* hat der Schweizer Thomas Meyer einen Bestseller geschrieben. Nun schickt der Autor seinen Romanhelden Motti unter dem Titel *Wolkenbruchs waghalsiges Stelldichein mit der Spionin* in ein neues aberwitziges Abenteuer. Darin geht es um nichts Geringeres als die Rettung der Welt, den Kampf gegen Fake News und Nazis. Auf Einladung der Literaturhandlung und des B'nai B'rith ist der Diogenes-Autor Thomas Meyer am Montag, den 7. Oktober, um 20 Uhr zu Gast im Literaturhaus am Salvatorplatz 1. Karten können telefonisch reserviert werden unter der Rufnummer 089/2800 135. *ikg*

Innovation

FILM Bei den Jüdischen Kulturtagen am Jakobsplatz, die sämtlichen Aspekten von »Innovation – Erneuerung« gewidmet sind, wird am Donnerstag, den 10. Oktober, um 19 Uhr der israelische Dokumentarfilm *The Optimists* von Eliezer Yaari vorgestellt. Im Mittelpunkt steht der Chemiker Tariq Hammad, der mit Frau und Kindern sein arabisches Dorf hinter Jerusalem verlässt und in den Kibbuz Ketura in der Arava umzieht. Von dort aus kann er seine Arbeit am israelischen Institut für Umweltstudien und die Ausbildung von Studenten aus aller Welt besser voranbringen. Der Film wird in Iwrit mit englischen Untertiteln gezeigt. Dank neuer Technik ist ab jetzt jede Filmvorführung im Hubert-Burda-Saal noch besucherfreundlicher. Karten für die Veranstaltung sind erhältlich im Büro des IKG-Kulturzentrums unter der Telefonnummer 089/2024 00-491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de. *ikg*

Solidarität und Beistand

NEUJAHR Trotz vieler Herausforderungen sollten wir zuversichtlich in die Zukunft blicken

VON CHARLOTTE KNOBLOCH

Rosch Haschana ist für uns eine Zeit der Reflexion und des Ausblicks. An der Schwelle zum neuen Jahr steht es uns auch jetzt wieder an, uns selbst und unsere Umgebung genau zu betrachten und festzustellen, wo wir als Individuen, aber auch als jüdische Gemeinschaft in diesem Land heute stehen.

Eine solche Standortbestimmung muss angesichts der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der vergangenen zwölf Monate betrüblich ausfallen. Antisemitische Übergriffe nehmen weiterhin zu, Gegenmaßnahmen wirken, wenn überhaupt, dann nur langsam, und die Verunsicherung der jüdischen Menschen in Deutschland lässt sich mit einer Zahl beschreiben: 44 Prozent. So groß ist laut der Umfrage der europäischen Grundrechtagentur vom Dezember vergangenen Jahres der Anteil derer, die schon einmal aktiv über eine Auswanderung nachgedacht haben, und ich persönlich wäre überrascht, wenn eine neue Umfrage heute wesentlich andere Ergebnisse zeitigen sollte.

Solche Zahlen fallen nicht vom Himmel. Der abnehmende gesellschaftliche Zusammenhalt, eine Kultur des kurzen Geduldsfadens und immer mehr Beleidigungen sowohl online als auch offline – nicht nur, aber ganz besonders gegen die jüdische Gemeinschaft gerichtet – sind deutliche Anzeichen dafür, dass die Dinge in unserem Land sich in vielerlei Hinsicht in eine bedenkliche Richtung entwickeln. Beispiele hierfür gibt es viele, von den antisemitischen Übergriffen, die sich erst im Sommer in München ereigneten, bis zu den diversen Wahlergebnissen des letzten Jahres.

LANDTAGSWAHLEN Hier sind es die teils außerordentlichen Erfolge der AfD bei den Landtagswahlen im vergangenen Oktober bei uns in Bayern, aber auch und besonders jüngst in Sachsen und Brandenburg, die uns Sorgen bereiten. Die Wahlergebnisse waren erneut Wasser auf die Mühlen einer antidemokratischen Partei, die sich gern als »bürgerliche Kraft« und als oberste Sachwalterin des Rechtsstaats geriert – und die doch nichts anderes verfolgt als eine Agenda der Intoleranz und des gesellschaftlichen Unfriedens.

Als Bürger muss uns dabei besonders alarmieren, wenn inzwischen der Wähler selbst oft derjenige ist, der die demokratischen Institutionen unseres Landes mit seiner Stimme zu einer Bühne für Antidemokraten degradiert. Wie verbreitet dieses Problem bereits ist, konnten wir nicht zuletzt anlässlich der Europawahl im Mai beobachten, bei der Parteien der radikalen und extremen Rechten in mehreren europäischen Kernländern zur stärksten Kraft wurden. Solche Triumphe der politischen Ränder sind eine Folge, aber auch ihrer-



Im Vertrauen darauf, die Hindernisse am Ende überwinden zu können: Honig und Apfel als Symbole für ein süßes neues Jahr

seits Antrieb der zunehmenden gesellschaftlichen Verrohung, die uns als Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft ganz direkt betrifft und bedroht.

Judenhass, das haben wir immer wieder überdeutlich gesehen, ist in unserem Land bis heute keineswegs überwunden. Im Gegenteil, das Unwohlsein, das Unbehagen und die Verunsicherung nehmen wieder zu. Wer auf der Straße mit Kippa unterwegs ist oder sich in anderer Weise als jüdisch zu erkennen gibt, bekommt es im besten Fall mit unangenehmen Fragen zu tun – im schlimmsten Fall dagegen mit handfesten Beleidigungen oder sogar körperlichen Übergriffen. Daran hat sich auch im gerade zu Ende gehenden Jahr 5779 leider G'ttes nichts geändert.

BEWUSSTSEINSWANDEL Umso wichtiger ist es, dass Politik und Gesellschaft bei der Bekämpfung dieses wachsenden Problems auch weiterhin an einem Strang ziehen. Erfreulicherweise hat hier in den vergangenen Jahren ein Bewusstseinswandel im Hinblick auf den erstarkenden Antisemitismus stattgefunden, der auch institutionelle Veränderungen zur Folge hatte – allen voran die verschiedenen Beauftragten zur Antisemitismusbekämpfung, die inzwischen in der Politik, aber auch in den Sicherheitsbehörden ernannt wurden und deren Etablierung die jüdischen Gemeinden von der Bürde befreit hat, das Antisemitismusproblem allein im

öffentlichen Bewusstsein zu halten. Dank ihnen sind wir als jüdische Gemeinschaft heute nicht mehr in der misslichen Lage, die Mehrheitsgesellschaft selbst auf ihre Beistandsverpflichtung aufmerksam machen zu müssen.

Es ist wichtig, dass Politik und Gesellschaft auch weiterhin an einem Strang ziehen.

Doch auch unter diesen veränderten Umständen bleibt es dabei: Gute Absichten allein werden das Problem nicht lösen. Gebrauch werden Taten und klare Signale, gebraucht werden ein politisch-gesellschaftlicher Aufschrei gegen Judenhass und eine gemeinschaftliche Strategie gegen die Verunsicherung, die in der jüdischen Gemeinschaft heute vielerorts vorherrscht. Die aktuelle junge jüdisch-deutsche Generation, die in diesem Land aufgewachsen ist und die keine andere Heimat kennt, darf dieser Heimat nicht verlustig gehen wie andere Generationen vor ihr.

RENAISSANCE Die Renaissance jüdischen Lebens, die uns allen so viel Freude bereitet, darf sich unter dem Eindruck von poli-

tischer Radikalisierung und gesellschaftlicher Fragmentierung nicht in ihr Gegenteil verkehren. Die Politik hat das Problem verstanden, wie nicht zuletzt der viel beachtete Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder in der Hauptsynagoge Mitte September gezeigt hat.

GEMEINSCHAFT Seine Worte und sein ganz persönliches Eintreten gegen den Antisemitismus, dessen Wut und Menschenhass nicht allein uns als jüdische Gemeinschaft, sondern die gesamte Gesellschaft bedrohen, waren ein willkommenes Signal von Solidarität und Beistand in einer leider immer schwieriger werdenden Zeit.

Auf diese positiven Zeichen müssen wir auch im kommenden Jahr bauen – in der Diaspora ebenso wie in Israel. Es war stets das Vertrauen darauf, den Herausforderungen der Zeit begegnen und die Hindernisse am Ende überwinden zu können, das das jüdische Volk durch die Jahrhunderte getragen hat. Auch wir, die wir uns vielen Problemen gegenübersehen, tun daher gut daran, die Zuversicht nicht zu verlieren. In München, in Bayern und überall: Unsere Heimat, unser Leben in Freiheit und unseren Glauben an die Zukunft geben wir nicht her, geben wir nicht auf.

In diesem Sinne wünsche ich allen Gesundheit, Sicherheit und Erfolg, und insbesondere dem Staat Israel Frieden. Möge G'ttes Segen uns alle stets begleiten! Schana towa – gmar chatima towa!

Zum Auftakt Aspirin

WISSENSCHAFT Die Jüdischen Kulturtage eröffneten mit einem Vortrag über den Chemiker Arthur Eichengrün

Arthur Eichengrün (1867–1949) war ein genialer Erfinder und ein Frauenvereher. Zu den bekanntesten Produkten aus seinem Labor zählen das Kopfschmerzmittel Aspirin, das dem Bayer-Konzern viel Geld einbrachte, und Cellon, das »einer der vielseitigsten Urstoffe am Anfang der Entwicklung moderner Kunststoffe« wurde, wie der Journalist Ulrich Chaussy in einem Vortrag zum Auftakt der Jüdischen Kulturtage am Jakobsplatz ausführte.

Chaussy, der für seine unermüdliche Aufklärungsarbeit rund um das Oktoberfest-Attentat von 1980 weit über München hinaus bekannt wurde und sich immer wieder der NS-Zeit und ihren Nachwirkungen widmete, stieß im Zuge einer Recherche zum Obersalzberg, dem einstigen Rückzugsort und Regierungssitz von Adolf Hitler, auf Arthur Eichengrün. Der erfolgreiche Chemiker besaß dort von 1915 bis 1932 das Anwesen Mitterwurflen. Anfang Juli 1923 hatte Hitler in einer Hassrede in Berchtesgaden über ein Zerrbild vom Judentum schwadroniert,

»unfähig zu eigener Kunst, unfähig für die produktive Wirtschaft«. Nach und nach breitete sich der braune Geist auf dem Obersalzberg aus, die alteingesessenen Bewohner wurden vertrieben, ein »Führersperrbezirk« ausgebaut.

Zu diesem Zeitpunkt war Arthur Eichengrün längst nicht mehr am Ort, hatte

er doch seit 1908 seinen festen Wohnsitz in Berlin.

Ursprünglich stammte er aus Aachen. Er war das erste von vier Kindern von Julius und Emma Eichengrün. Ein Geschenk seiner Mutter, Julius Adolph Stockhardts *Schule der Chemie*, eröffnete ihm »eine neue, lockende Welt«, wie er sich in sei-

nem einzigen biografischen Interview, das 1944 im KZ Theresienstadt geführt wurde, erinnerte. Mit 22 Jahren promovierte er in Erlangen und konzentrierte sich auf die Erforschung von Heilmitteln aus Neben- und Abfallprodukten der Farbstoffindustrie. 1896 ging er zu Bayer. Ein Jahr später kam das von ihm entwickelte Protargol, ein wirksames Medikament gegen Gonorrhoe, auf den Markt. 1894 hatte er das erste Mal geheiratet, insgesamt wurde er sechsmal Vater. 1937 wurden seine Cellon-Werke zwangsarisiert. Im März 1944 deportierte man den Schöpfer von über 100 Patenten nach Theresienstadt, wo er unter einem Dach mit Rabbiner Leo Baeck überlebte.

Ernst Eichengrün kam zum Vortrag über seinen Großvater Arthur nach München und nutzte die Gelegenheit, nach dem Grab seines Urgroßvaters zu suchen, den es im Laufe seines 59-jährigen Lebens nach München verschlagen hatte. Er fand es auf dem Alten Jüdischen Friedhof an der Thalkirchner Straße. *Ellen Presser*



Der Journalist Ulrich Chaussy (z.v.l.) sprach über die historische Bedeutung Eichengrüns.